

**Literatur**

Andrea Bulla/Marianne Moser/Sven Spiong, Die archäologische Ausgrabung am Kötterhagen in Paderborn. Heimatkundliche Schriftenreihe der Volksbank Paderborn-Höxter-Detmold 38 (Paderborn 2007). – Bettina Heine-

Hippler/Melanie Mertens, Paderborn und Höxter um 1900 in Aufnahmen der Königlich Preussischen Messbildanstalt. Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte 59 (Paderborn 2007).

Mittelalter **Neufunde auf der Flur Borgstätte in Hamm-Heessen – ein Teil der Burg Nienbrügge?**

Kreisfreie Stadt Hamm, Regierungsbezirk Arnsberg

Eva Cichy

Die Gründungsgeschichte der Stadt Hamm ist eng verknüpft mit einem echten Kriminalfall: Graf Friedrich von Isenberg, Grundherr nördlich und südlich der Lippe, galt als schuldig, 1225 seinen Onkel Engelbert, Erzbischof von Köln, ermordet zu haben, und wurde dafür mit dem Tod und der Zerstörung seines Besitzes bestraft. Unter anderem wurde dabei auch seine in Hamm liegende Burg Nienbrügge mit dem benachbarten »Oppidum«, also einer kleinen städtischen Ansiedlung, geschleift, wie wir bei Levold von Nordhof in dessen »Chronik der Grafen von der Mark« aus dem Jahre 1357/1358 nachlesen können. Die Bewohner der Isenberger Besitzungen siedelte der Vetter Friedrichs, Adolf von der Mark, dann in der neu gegründeten Stadt Hamm an.

Burg Nienbrügge wurde noch im Winter 1225 zerstört, ihre Lage seitdem nur ungefähr in jüngeren Karten überliefert. So vermutete Philipp R. Hömberg, dass die Burg in einer heute im Gelände noch gut erkennbaren Alt-

armschleife nördlich des heutigen Lippelaufs gelegen habe. Die entsprechende Flur mit der Bezeichnung »Steinwinkel« hat er deshalb in die Denkmalliste der Stadt Hamm als Bodendenkmal eintragen lassen (Abb. 1).

Die südlich angrenzende Flur »Borgstätte« wurde hingegen seit Generationen als Ackerland genutzt. Erst in jüngster Zeit fielen dort vom Pflug an die Oberfläche gebrachte Steine und Scherben auf. Um festzustellen, was genau dort nach und nach zerstört wird, wurde noch im November 2011 nach Erlaubnis des Grundeigentümers, der Stadt Hamm, eine mit Fördermitteln des Ministeriums für Wirtschaft, Energie, Bauen, Wohnen und Verkehr des Landes NRW finanzierte kleine Untersuchung durchgeführt. Beim Aufziehen der nur knapp 130 m<sup>2</sup> großen Grabungsfläche zeigten sich schon nach wenigen Metern die Beschädigungen durch die jahrelange Überpflügung des Geländes, die dazu geführt hatte, dass lediglich die letzten Reste des archäologischen

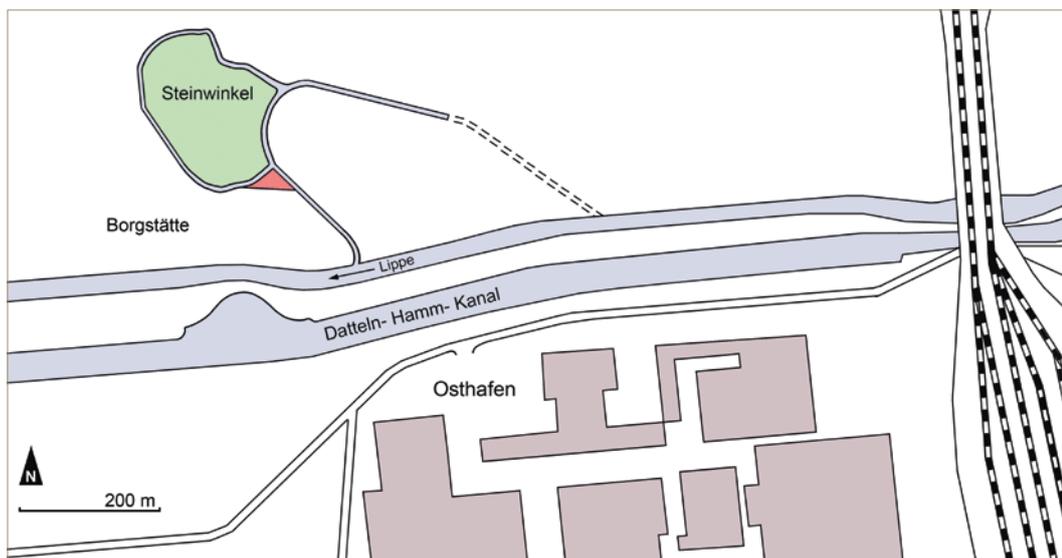
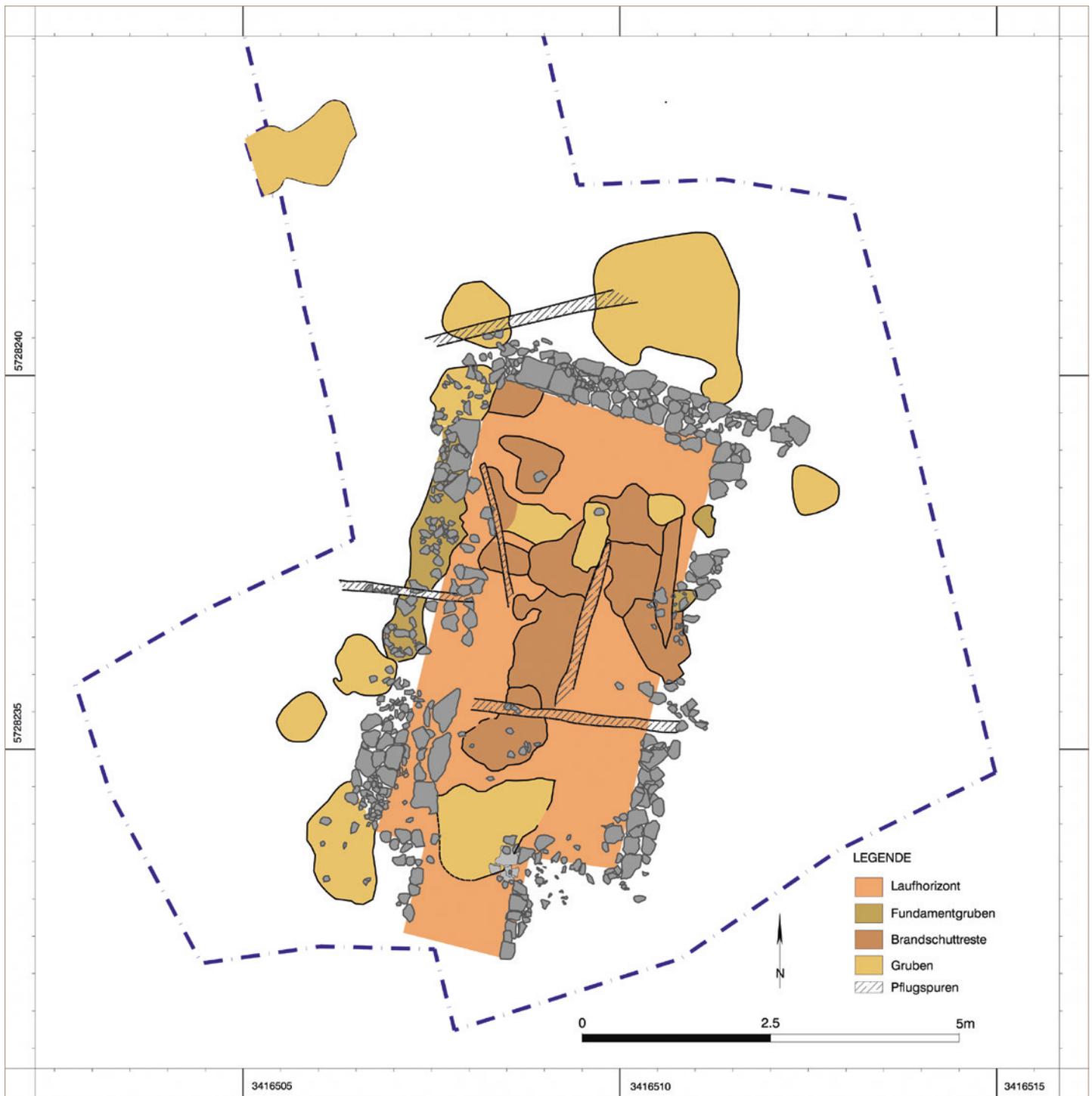


Abb. 1 Übersichtsplan zur Lage des eingetragenen Bodendenkmals Nienbrügge (grün) und der neu entdeckten Fundstelle (rot) (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/ A. Müller).



**Abb. 2** Gesamtplan der bei der Untersuchung im November 2011 aufgedeckten Befunde (Grafik: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).

Befundes erhalten waren (Abb. 2). Direkt unterhalb des durchhackerten Oberbodens traten nur noch ein bis zwei Lagen einer Steinfundamentierung zutage. Teilweise waren jedoch auch die untersten Lagen bereits durch Pflugspuren vollständig zerstört (Abb. 3). Zudem waren einige tiefer eingegrabene Gruben mit einer Befundtiefe von bis zu 0,5 m überliefert.

Die Kalksteinlagen gehörten zu einem Gebäudefundament mit einem langrechteckigen Grundriss und südlich vorgelagertem Keller-

hals. Der Innenraum umfasste knapp 20 m<sup>2</sup>, bei einer Größe von etwa 6 m x 3 m. Die Fundamentstärke lag bei höchstens 0,64 m, was dafür spricht, dass es sich um ein Fundament für einen Fachwerkbau gehandelt hat. Im Bereich der Bruchsteinfundamente ließen sich stellenweise Reste der Fundamentgruben erkennen. Diese waren in der Flucht der untersten Fundamentlage ausgehoben worden. Sie waren nicht breiter als die Steinlagen und reichten nur wenige Zentimeter tief.

Im gesamten Innenraum hatte sich flächig eine dunkelbraune sandige Schluffschicht mit Holzkohlenfitter erhalten, die in Teilbereichen stärker mit Brandschuttresten (größere Holzkohlen- und Rotlehmstücke) durchsetzt war. Bei dieser Kulturschicht dürfte es sich um den Rest des ehemaligen Laufhorizontes gehandelt haben. Ihre Unterkante verlief im gesamten Innenraum horizontal und stieß ohne größeren Niveauunterschied an die unterste Lage des Fundamentes.

Direkt vor dem westlichen Fundament befanden sich im Innenraum die Reste einer Pflasterung aus großen Kalksteinplatten. Die Pflasterung war in der Südwestecke auf einer Breite von 0,6m erhalten. Der nördlich anschließende Bereich war durch die Durchpflügung bereits stärker gestört. Jedoch ließen sich auch hier auf dem gleichen Niveau Reste von Platten erkennen. Vermutlich war also die gesamte Länge des Innenbereichs direkt vor der Westwand mit einem schmalen Streifen aus Platten ausgelegt worden. Die Pflasterung lag teilweise auf der flächigen Kulturschicht – war also jünger –, teilweise befanden sich die Unterkante der Kulturschicht und die Unterkante der Pflasterung auf einem Niveau.

Der Kellerhals auf der Südseite wurde aus zwei schlecht erhaltenen, ca. 0,5 m breiten Flankenmauerchen gebildet, die bis zu 1,17 m weit nach außen gezogen waren. Die Unterkante der besser erhaltenen östlichen Kellerhalsfundamentierung wies eine ganz leichte Abschrägung zum Innenraum von 4° auf. Der Keller war dementsprechend wohl nur schwach eingetieft.

Über die Gebäudebefunde hinaus konnten 13 Gruben erfasst werden. Diese lagen vor allem nördlich und östlich des Grundrisses. Vier Befunde wurden jedoch auch unterhalb der Kulturschicht im Innenraum des Gebäudes aufgedeckt. Auch die außerhalb des Gebäudes liegenden Gruben wurden noch teilweise durch die Fundamentreste überlagert. Diese Befunde sind daher einer älteren Besiedlungsphase zuzurechnen.

Steinbauten waren bis ins Hochmittelalter hinein nur im herrschaftlichen oder kirchlichen Bereich üblich. Darüber hinaus steht das verbaute Material in der näheren Umgebung nicht an, sondern musste über mindestens 25 km herantransportiert werden. Es ist demnach unwahrscheinlich, dass das Fundament zu einem Gebäude einer bäuerlichen ländlichen Ansiedlung gehörte.

Während der Freilegung des Fundamentes kamen zahlreiche Funde zutage, darunter vor allem große Mengen an lokal gefertigter Kugeltopfware. Daneben fanden sich aber auch Importware aus dem Rheinland und zahlreiche Metallgegenstände, wie Messer, eine eiserne Kette und ein Hufeisen; alles Funde, die sich größtenteils in das 12. Jahrhundert datieren lassen und teilweise auf die herausgehobene soziale Stellung der Bewohner hinweisen. Der schönste Fund ist ein eiserner Steigbügel, der sich aufgrund einer Brandpatina, die durch den Kontakt mit Feuer entstanden ist, hervorragend erhalten hat (Abb. 4). Diese Brandpatina lässt zusammen mit Verfüllschichten aus Brandschutt auf ein Schladfeuer im Bereich des Gebäudes schließen – ein



Abb. 3 Die Reste der Gebäudefundamente werden freigelegt (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/E. Cichy).



Abb. 4 Im Abraum konnte mit der Sonde der schönste Fund der kleinen Untersuchung, ein eiserner Steigbügel, entdeckt werden, Höhe 13,7 cm (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/ S. Brentführer).

Anhaltspunkt dafür, dass es sich bei dem Befund um ein zur zerstörten Burg Nienbrügge gehörendes Nebengebäude handeln könnte.

Unser kleines »Guckloch« in die Hammer Vergangenheit ist mittlerweile wieder verfüllt, vor Ort weist nichts mehr auf die Besonderheit dieser Stelle hin – aber diese ersten Ergebnisse haben bereits neue Erkenntnisse geliefert. Auf jeden Fall muss ein derartig wichtiger Ort der Hammer Stadtgeschichte in Zukunft vor weiterer Zerstörung geschützt werden – und hoffentlich ist es in baldiger Zukunft noch einmal möglich, eine weitere Grabung anzuschließen, die uns bei der Einordnung dieses spannenden Platzes – Burg Nienbrügge oder nicht? – weiterhilft.

### Summary

A fieldwalking programme carried out in the Borgstätte area led to the discovery of large amounts of high medieval pottery and rubble on the surface of the field. A subsequent test excavation mounted in 2011 uncovered the remains of a building with stone foundations. It may have been an outbuilding of Nienbrügge Castle, which was razed to the ground in 1226 and had previously been believed to be located in the neighbouring Steinwinkel area.

### Samenvatting

In Hamm-Heessen werden bij een veldverkenning op het terrein van Borgstätte, aan de oppervlakte van de akkers, grote hoeveelheden hoogmiddeleeuws aardewerk en stukken natuursteen aangetroffen. Bij een daarop volgend onderzoek in 2011 zijn de resten van een gebouw met stenen fundamenteën blootgelegd. Het zou hierbij kunnen gaan om een bijgebouw van de in 1226 geslechte burcht Nienbrügge, waarvan tot nu toe werd aangenomen dat deze op het nabijgelegen grondgebied van Steinwinkel lag.

### Literatur

**Levold von Northof**, Die Chronik der Grafen von der Mark. Übersetzt und erläutert von Hermann Flebbe (Münster 1955). – **Georg Eggenstein**, Bis 1225 – Burg und Stadt Nienbrügge. In: Georg Eggenstein/Ellen Schwinzer, Zeitspuren – Die Anfänge der Stadt Hamm. Notizen zur Stadtgeschichte 8 (Hamm 2001) 49–59.

Gerard Jentgens,  
Regina Machhaus

Mittelalter

## Wohlfeiler Tand? Ein mittelalterlicher Glasring aus Dortmund, Kuckelke 10

Kreisfreie Stadt Dortmund, Regierungsbezirk Arnsberg

Auf dem Grundstück Kuckelke 10 im Nordosten des um 1200 befestigten Dortmund Stadtgebiets gab der Neubau eines Geschäftshauses Gelegenheit, die Parzelle im Auftrag der Stadtarchäologie Dortmund archäologisch zu untersuchen (**Abb. 1**). Neben einem Brunnen und verschiedenen Baubefunden vom Mittelalter bis zur Neuzeit dominierten vor allem Gruben das Grabungsareal. Aus einem solchen Befund konnte u. a. ein zierlicher Glasring aus gelblich transluzidem Glas geborgen werden, dessen Schauseite mit sechs paarweise angeordneten Schrägkerben verziert ist (**Abb. 2**). Angesichts des geringen Innendurchmessers von 15 mm darf

man vermuten, dass der Ring die Hand eines Mädchens oder einer zierlichen jungen Frau schmückte. Aufgrund der ebenfalls gefundenen Keramik lässt sich die Verfüllung der Grube ins 13. Jahrhundert datieren.

In der »Schedula diversarum artium«, einem Handbuch zum Kunsthandwerk, das um 1100 entstand, wird die Herstellung solcher Glasringe ausführlich geschildert. Der Autor mit dem Pseudonym Theophilus Presbyter ist vermutlich mit dem Benediktinermönch und Goldschmied Roger von Helmarshausen identisch. Für die Produktion der Glasringe, so führt Theophilus aus, benutzte man den »Bratspieß«, ein Werkzeug aus einem Holz-